

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Erscheint: Dienstags,
Donnerstags, Samstags.

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Anzeigen
kosten die kleinste Zeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen 30 Pfg.

Abonnementspreis
monatlich 35 Pfg., mit Bringer-
schein 40 Pfg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1.05 Mk.
auschl. Bestelgeb.

Telephon Nr. 164.

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Eifenblasen“.

Telephon Nr. 164.

Nr. 65.

Samstag, den 5. Juni 1915.

23. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Ich beabsichtige, die Feld- und Waldjagd des hiesigen Jagdbezirkes freihändig zu verpachten. Gleichzeitig lege ich die Verpachtungsbedingungen von heute ab 14 Tage lang zur Einsichtnahme durch die Jagdgenossen in meinem Dienstzimmer auf.

Jeder Jagdgenosse kann auf Grund des § 21 der Jagdordnung vom 15. Juli 1907 gegen die Art der Verpachtung und die Pachtbedingungen während der Verpachtungsfrist beim Kreisamtschuss des Landkreises Wiesbaden Einspruch erheben.

Schierstein, den 5. Juni 1915.

Der Jagdvorsteher: Schmidt.

Bekanntmachung.

Die Gewerbesteuerrolle des Gemeindebezirks Schierstein für das Veranlagungsjahr 1915 liegt während der Zeit vom 6. Juni bis einschließlich 12. Juni 1915 zur Einsicht für die Steuerpflichtigen des vorgenannten Bezirks auf Zimmer Nr. 6 des Rathhauses hier offen.

Schierstein, den 31. Mai 1915.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Die diesjährige Nachschätzung der Maße, Gewichte, Lagen pp. findet in der Zeit vom 26. Mai bis 11. Juni

in der Sitzungssaale des Rathhauses statt.

Die Anlieferung der Gegenstände findet täglich von 2 Uhr vormittags statt. Donnerstags ist keine Anlieferung.

Schierstein, den 18. Mai 1915.

Der Bürgermeister Schmidt.

Die Rede Salandras.

Ministerpräsident Salandra hielt auf dem Ra-
um eine Rede, worin er eingangs seiner Ausführun-
gen von den größten und vitalsten Interessen des Va-
terlandes sprach, und nicht nur die Kämpfenden, son-
dern auch die zu Hause Gebliebenen aufzuforderte, alles
zu tun, damit das nationale Leben keine Unterbrechung
erleidet, und die zivilisierte Welt davon überzeugt wird,
dass das italienische Volk für eine gerechte Sache kämpft.
(Sehr gut!) „Ich wende mich“, fuhr Salandra fort,
an Italien und die ganze zivilisierte Welt, um ihnen
durch heftige Worte (Zustimmung), sondern durch
Tatsachen und genaue Dokumente zu beweisen, wie die
unserer Feinde vergeblich versucht hat, die hohe,
politische und politische Würde der Sache zu mindern,
unserer Waffen den Sieg verleihen werden. Ich
spreche mit jener Ruhe, von der der König ein Bei-
spiel gab, als er seine Soldaten zu Wasser und zu
Land unter die Waffen rief. (Lebh. Beif. Rufe: Es
lebe der König!) Ich spreche, indem ich Rücksicht nehme
auf meinen Rang und auf den Ort, wo ich spreche.
Ich kann die in den kaiserlichen, königlichen oder er-
zherzoglichen Rundgebungen niedergelegten Beleidigungen
nicht ignorieren. Da ich vom Kapitol aus spreche und
ich in dieser feierlichen Stunde Volk und Regierung
vertrete, als einfacher Bürger, habe ich das
Recht, viel edler zu sein als der Chef des Hauses
Habsburg und Lothringen und jener mittelmä-
ßigen Staatsmänner, die in allzu hohem Reichthum und
Ehre in allen ihren Voraussetzungen im letzten
Krieg ganz Europa in Brand steckten und ihren eigenen
Volk dazu. Da sie nun ihres neuen und riesigen Fe-
bels bewußt werden, brauchen sie in den Parlamen-
ten von Budapest und Berlin rohe Worte gegen Italien
nicht. Ich spreche zu dem offenbaren Zweck, die Ver-
urtheile ihrer Mitbürger zu erlangen, indem sie sie mit
ihren Visionen des Hasses und des Blutes erfüll-
en. (Beifall.) Der deutsche Kanzler hat gesagt, er sei
von Gaf, sondern von Korn erfüllt, und er hat
dieses gesagt, weil er falsche Schlüsse zieht, wie
dies bei einem Jörnansbruch tut. (Heiterkeit.)
Wenn ich wollte, könnte ich ihre Sprache nicht
verstehen, da wir ihnen um zwanzig Jahrhunderte
hinter sind. (Sehr gut!) Der Hauptsatz der Staats-
raison der Zentralmächte ist enthalten in den Worten
des Verrats Italiens und seines Ueber-
trages auf seine getreuen Verbündeten. Man könnte
sagen, dass jenseitigen moralischen Indifferenz die Tradition
des Großen und Wismars fortsetzten und
dass ihr Land alle Dokumente und Erfindun-

gen der Zivilisation im Gegensatz zu dem Völkerverrecht
mit Füßen trat, verbrannte und in den Tiefen des
Ozeans begrub, das Recht haben, von einem Bündnis
und von der Achtung vor Verträgen zu sprechen. (Bei-
fall.) Aber dies wäre ein zu leichter Beweis und nur
eine Vorfrage. Prüfen wir im Gegenteil positiv und
mit Ruhe, ob die ehemaligen Verbündeten das Recht
haben, sich von uns verraten oder überfallen zu nennen.
Das von Sonnino verbreitete Grünbuch, an wel-
chem Werke mitzuwirken ich heute noch stolz bin, wird
in dieser feierlichen Stunde und nach 30 Jahren der
Freundschaft dies zeigen (Inhaltender Beifall. Rufe:
Es lebe Sonnino!), auch das von Dezember bis Mai
lange und mühsame Verhandlungen stattfanden, die
ohne Ergebnis blieben. Es ist nicht wahr, wie man
fälschlicher Weise glauben machen will, daß das im No-
vember gebildete Ministerium die Richtlinien unserer
internationalen Politik geändert hat. Die italienische
Regierung, deren Richtlinien sich niemals geändert
haben, prüfte strenge, und von dem Augenblick an, da
sie von dem Anarchisten Österreichs gegen Serbien Kennt-
nis hatte, sah sie die Folgen desselben voraus, die
jense nicht voraussehen konnten, die den Schluß mit so
viel Sozialisterei vorbereitet hatten. — (Salandra ver-
weist zum Beweise dafür auf das Telegramm an San-
Giuliano an den Wiener Vizekanzler Herzog von
Avarna am 25. Juli.) Sonnino, Flotow und ich
hatten eine lange Besprechung. Sonnino und ich
machten vor allem Flotow darauf aufmerksam, daß
Österreich nach dem Geiste des Dreibündnisses nicht
das Recht hatte, ohne eine vorläufige Anzeige an seine
Verbündeten einen derartigen Schritt wie den in Bel-
grad unternommen zu unternehmen. In der Tat
zeigte Österreich klar durch die Art und Weise, wie die
Note abgefaßt war, und durch die Art seiner Forde-
rungen, die übrigens gegenüber der panserbischen Ge-
fahr wenig wirksam waren, dagegen tief beleidigend
waren für Serbien und indirekt für Rußland, daß es
den Krieg provozieren wollte. Wir haben sofort Flo-
tow erklärt, daß infolge der Handlungsweise Öster-
reichs und mit Rücksicht auf den defensiven Charakter
des Dreibündnisses Italien sich nicht verpflichtet
fühle, Österreich auf diesen Schritt hin zu Hilfe zu
kommen, wenn es in einen Krieg mit Rußland ver-
wickelt werden sollte. Der europäische Krieg ist in der
Tat eine Folge des provokatorischen Vorgehens Öster-
reichs. Die italienische Regierung warf am 27. und
28. Juli in Berlin und Wien klar die Frage der Ab-
tretung der zu Österreich gehörenden italienischen Ge-
bietsteile auf. Wir erklärten, wenn wir nicht entspre-
chende Kompensationen erhielten, sei der Dreibündnis-
vertrag unwiderruflich zerbrochen. (Lebh. Beifall.) Die
unparteiische Geschichte wird einst urteilen, daß Öster-
reich-Ungarn, als es sich im Juli und Oktober Italien
durch seine aggressiven Absichten gegen
Serbien feindlich gegenübergestellt hatte, im letzten
Sommer in Uebereinstimmung mit Deutschland versuchte,
uns vor eine vollendete Tatsache zu stellen. Das Ver-
brechen von Sarajevo wurde nach der Wei-
gerung Österreichs, die serbischen sehr weitgehenden An-
gebote anzunehmen, als Vorwand benutzt. Graf
Berchtold erklärte am 31. Juli dem Herzog von
Avarna, daß, falls eine Vermittlung zustande käme,
diese die bereits begonnenen Feindseligkeiten nicht
beenden dürfte. Wenn die Vermittlung, an der England
und Italien arbeiteten, sich wirksam zeigen sollte, war
auf jeden Fall Graf Berchtold nicht geneigt, die in
der österreichischen Note aufgezählten Forderungen zu
mildern. Diese Forderungen hätten nach dem Kriege
natürlich noch verschärft werden können. Wenn außer-
dem Serbien sich entschlossen hätte, die ihm auferlegten
Forderungen vollständig zu erfüllen, hätte dies Öster-
reich nicht überreden können, die Feindseligkeiten einzu-
stellen. Es ist nicht wahr, wie dies Graf Tisza be-
hauptet hat, daß sich Österreich verpflichtet hat, von
territorialen Eroberungen zum Schaden Serbiens abzu-
sehen. Hätte Serbien die ihm auferlegten Forderungen
erfüllt, so wäre es ein Vasallenstaat geworden. Der
österreichisch-ungarische Gesandte Mery erklärte am
30. Juni dem Minister di San Giuliano, Österreich-
Ungarn könne keine Erklärungen abgeben, die es in
dieser Hinsicht binden, da man nicht voraussehen könne,
ob es nicht im Laufe des Krieges nötig sein könnte,
gegen seinen Willen serbisches Gebiet an sich zu neh-
men. Graf Berchtold erklärte am 29. Juli dem Her-
zog von Avarna, er sei nicht geneigt, Verpflichtungen
über das eventuelle Verhalten Österreichs in einem
Konflikte mit Serbien einzugehen.

So bleibt also der Verrat und die ungerechte
Ueberrumpelung, wenn man nach 9 Monaten vergeb-
licher Bemühungen, zu einer ernsthaften Verständigung
zu gelangen, welche im billigen Maße unsere Rechte
und Interessen anerkannt hätte, unsere Handlungsfrei-
heit einschränken will. Die Wahrheit ist, daß Öster-

reich-Ungarn und Deutschland bis zu diesem letzten
Tage glaubten, sie hätten es mit einem schwachen In-
triganten, aber nicht handelnden, mit einem der Er-
pressung fähigen Italien zu tun, aber nicht mit einem
solchen, das sein gutes Recht mit den Waffen durch-
setzen könnte, mit einem Italien, das man leicht lahm-
legen könnte, wenn man einige Millionen aufwenden
und durch unbekannte Kräfte zwischen Land und
Regierung vermitteln würde. (Sehr lebhafter Beifall.)

Die Souveräne und Minister des Neuen der Zen-
tral-mächte haben von einem Bündnis gesprochen,
das wir gekündigt haben, nachdem sie es tatsäch-
lich gebrochen hatten. Dieses Bündnis, unter
welchem Italien so lange Jahre lebte, gestattete Ita-
lien, sich wirtschaftlich zu entwickeln und an Gebiet
zuzunehmen. Ich will die Wohltaten des Bünd-
nisses nicht leugnen; die Vorteile waren indessen
nicht einseitig, sondern alle Kontrahenten hatten daran
teil, und wir vielleicht nicht mehr als andere. Wenn
dies nicht der Fall gewesen wäre, hätten die Zenit-
mächte es nicht gewünscht und erneuert. War Fürst
Bismarck etwa ein sentimentaler Verehrer Ita-
liens? Waren die Fürsten und Minister Österreich-
Ungarns immer zärtlich zu uns? Man muß wissen,
wie wir zu unserer einzigen Gebietsvergrößerung ge-
kommen sind, nämlich zu Libyen.

Salandra hob hervor, daß Österreich-Ungarn einen
beständigen Argwohn gegen Italien gehabt habe. Dies
sei auch bei dem libyschen Unternehmen klar zutage ge-
treten. Graf Tschernin habe dem italienischen Vizekan-
zler in Wien Klipp und klar erklärt, daß Italien es so-
fort mit Österreich-Ungarn zu tun bekäme, wenn wir
die Seeoperationen im adriatischen und ionischen Meere
fortsetzten. (Gemurmel.) Österreich sei also damals
seinem Verbündeten in den Rücken gefallen.

Nachdem Salandra in dieser Hinsicht die Dok-
umente einzeln durchgeht, kommt er dann auf das öster-
reich-ungarische Angebot zu sprechen und führt fort:
Man hat uns bittere Vorwürfe gemacht, weil wir die
in den letzten Tagen gemachten Angebote nicht an-
genommen haben, aber waren diese Angebote in gutem
Glauben gemacht worden? (Heiterkeit und Zustimmung.)
Gewisse Dokumente lassen vermuten, daß dieses nicht
der Fall ist. Kaiser Franz Josef hat gesagt, daß Ita-
lien gebrüchliche Blide auf das Erbgut seines Hauses
richte; Bethmarin-Hollweg hat gesagt, daß man
mit diesen Zugeständnissen unsere Neutralität zu er-
kaufen beabsichtige. Also, meine Herren, sollen Sie
uns Beifall, daß wir sie nicht angenommen haben.
(Sehr lebhafter Beifall.) Uebrigens entsprechen diese
Konzeptionen selbst in ihrer letzten und sehr späten
Form keineswegs dem Gegenstand der italienischen
Politik. Wir wollen: 1. Schutz der Italianität, die
größte unserer Pflichten; 2. sichere militärische Grenzen
an Stelle derjenigen, die uns 1866 auferlegt wurden,
und durch die alle Tore Italiens unseren Gegnern of-
fen stehen; 3. eine weniger gefährliche Lage im Adria-
tischen Meere, als es die gegenwärtige Lage ist, deren
Wirkungen Sie noch in diesen Tagen sehen. Alle diese
wesentlichen Vorteile wurden uns vornehmlich bestritten.
Im Grünbuch findet sich ein österreichisches Dok-
ument, das von einer gewissen Nervosität zeugt und un-
gefähr besagt: „Das können wir nicht geben, weil es
die militärische Grenze verändern würde.“ Es handelte
sich aber nicht um eine defensive Militärgrenze für
Österreich, es handelte sich um eine offensive Militär-
grenze gegenüber Italien. Auch antwortete man auf
unsere Minimalforderungen, für Triest die Unabhängig-
keit zu bewilligen, indem man für Triest die admini-
strative Autonomie anbot. (Protestrufe.)

Die Frage der Ausführung der Ver-
sprechungen war auch sehr wichtig. Man sagte
uns, wir dürfen an der Ausführung der Versprechun-
gen nicht zweifeln, weil wir die Garantie Deutsch-
lands gehabt hätten. Wenn nun aber am Ende des
Krieges Deutschland nicht in der Lage gewesen wäre,
das gegebene Wort zu halten. Welches wäre dann un-
sere Situation gewesen? Jedenfalls hätte es nach die-
sem Abkommen einen erneuerten Dreibund ohne Zwei-
fel unter ungünstigeren Bedingungen gegeben, denn
man hätte einen souveränen Staat und zwei Unter-
tanenländer gehabt. (Gemurmel.) Wenn eines Tages
die Bestimmungen des Vertrages nicht ausgeführt wor-
den wären, an wen hätten wir uns dann wenden kön-
nen? An das gemeinsame Oberhaupt, an Deutschland?
(Heiterkeit.) Ich will keineswegs von Deutschland ohne
Bewunderung und ohne Respekt sprechen. Ich bin der
italienische Ministerpräsident und nicht der deutsche
Kanzler und verliere nicht den Verstand. (Lebhafter
Beifall.) Aber bei aller Achtung vor dem gelehrten
mächtigen und großen Deutschland, dem wunderbaren
Beispiel der Organisation und der Widerstandskraft, er-
kläre ich im Namen Italiens: Sein Traum einer Welt-
herrschaft ist gebrochen. Die ganze Welt hat sich da

Schierlein, 5. Juni 1915.

gegen erhoben. Der Friede und die Mobilisation der künftigen Menschheit sollen sich gründen auf Achtung vor den nationalen Autonomien (lebhafter Zustimmung), unter denen Deutschland als gleichberechtigtes Glied aber nicht als Herrscherin fungieren soll. (Lebh. Beif.)

Aber eines der bemerkenswertesten Beispiele der maßlosen Stolz, mit dem die Leiter der deutschen Politik auf die anderen Nationen schauen, liegt in dem Briefe, den Herr von Bethmann-Hollweg von der politischen Welt Italiens entworfen hat. Salandra verließ den darauf sich beziehenden Teil der Rede Bethmann-Hollwegs und fügt bei: Ich weiß nicht, ob bei diesem durch Mut verblendeten Mann die Absicht bestand, meine Kollegen und mich persönlich zu beleidigen — wenn dies der Fall wäre, würde ich es nicht erwähnen — wir sind Männer, deren Leben Sie kennen, Männer, die dem Staate bis in die vorgerücktesten Jahre gedient haben, Männer von festerem Ansehen. (Lebhafte Zustimmung.) Männer, die dem Staate das Leben ihrer Kinder hingeben. (Warmer Beifall.) Aber denken Sie nicht an uns, denken Sie im Gegenteil an die abscheuliche Beleidigung, die dieser Felsen Prosa gegen den König schleudert, gegen das italienische Volk, gegen Kammer und Senat und selbst gegen Politiker, die eine von der unseren abweichende Meinung haben. Salandra betont sodann, daß die Mitteilungen, auf die sich dieses Urteil gründet, von Bethmann-Hollweg demjenigen zugeschrieben werden, den er den besten Kenner der italienischen Angelegenheiten nennt. Es kann damit nur auf den Fürsten Bülow angespielt sein, mit dem Wünsche, ihm einen Teil der Verantwortlichkeiten aufzubürden. Ich will nun aber nicht, daß Sie die Absichten des Fürsten Bülow falsch einschätzen. Ich glaube, er hat Sympathien für Italien und sein Möglichstes getan, um eine Verständigung herbeizuführen. Aber wieviel Irrtümer hat er nicht begangen, um seine guten Absichten zu verwirklichen! Er hat geglaubt, Italien könne von seinem Wege abweichen wegen einiger schlecht angewandeter Millionen unter Einfluß von einigen Leuten, die jede Fühlung mit der Volksseele verloren haben (lebhafter Zustimmung) und durch Kollisionen bei Politikern, die versucht wurden, aber, wie ich hoffe und glaube, nicht zum Ziele führten. Eine gegenteilige Wirkung war die Folge. Ein Sturm der Entrüstung ging durch das ganze Italien, nicht nur beim niederen Volke, sondern bei den wahrhaft hohen Massen, in allen eblen Herzen, in allen denen, welche von der nationalen Würde erfüllt sind und unter der ganzen Jugend, die bereit ist, ihr Blut dem Vaterland zu weihen. Dieser Entrüstungssturm entspringt sich insolge der Art, wie ein ausländischer Botschafter zwischen Regierung und Parlament des Landes vermitteln wollte. (Lebhafte Beifall.) Salandra betont sodann die Anzeichen der moralischen Einheit des Landes, das sich unantastbar zeigt, und der Werke des Krieges und des Friedens bei denen, die sich schlagen, und die zurückbleiben, bei denen, die sterben, und die weiterleben: „Nachdem wir in die große Krise eingetreten, dürfen wir nicht hinter den anderen Verbündeten und feindlichen Ländern zurückbleiben, vom König an, der als Dolmetscher der Volksgefühle und der nationalen Bestimmung sich an der Front befindet (sehr lebhafter Beifall; Rufe: Es lebe der König!) bis zum niedrigsten Arbeiter, den Frauen und jungen Leuten. Wir haben alle das Vertrauen, daß wir durch diese höchste Anstrengung den künftigen Generationen ein vollkommeneres, geedrieres, stärkeres Italien hinterlassen werden, das im Konkreten der Mächte seinen Platz haben wird, nicht als Untertanenland oder Grenzgebiet, sondern in Sicherheit innerhalb seiner natürlichen Grenzen, und das zu den fruchtbaren Arbeiten des Friedens zurückkehrt, indem es,

wie es dies immer getan hat, für die Freiheit und Gerechtigkeit in die Welt eintritt. (Sehr lebhafter Beifall.) So wollen wir denn diese Aufgabe mit einer unerschütterlichen Festigkeit auf uns nehmen, bereit, dem Vaterland alles zu geben, was wir sind und was wir haben. Mögen vor den drei Farben, die im Lager der geheiligten Person des Königs wehen, alle Fahnen sich neigen, mögen alle Geister sich im Glauben und in der Eintracht vereinigen, dann werden wir siegen! König und Volk und Heer sind einig; darum nochmals: Wir werden siegen! Es lebe Italien! Es lebe der König! (Anhaltender Beifall.) (Str. Hf. — 3.)

Der Begeisterungsstau der italienischen Presse und der weiße Nabe.

(Str. Hf.) Die italienische Presse verfällt angesichts der Rede Salandra in einen wahren Freudentaumel. Der „Secolo“ nennt sie u. a. eine von den Reden, die Meilensteine in der Geschichte einer Nation sind. — „Corriere della Sera“ sagt am Schlusse seines Artikels: „Italien antwortet begeistert dem Ruf seines Führers, und die Kanonen wiederholen dem Feinde die frohe Botschaft.“ — Nur der „Popolo Romano“ bewahrt mit erstaunlichem Mut seine Objektivität. Er schreibt: „Der zeitgenössische Schriftsteller, wenn er über jedem Parteieinfluß steht, kann, wenn er auch wollte, kein Urteil fällen, ohne im Besitz der unentbehrlichen Dokumente zu sein, um mit Genauigkeit die Entwicklung der großen, fatalen und nunmehr unvermeidlichen Tragödie festzustellen. Erst dann, wenn der Urkundenband bekannt sein wird, der alles enthält, wird man richtig urteilen können. Leider muß diese Aufgabe unseren Enkeln vorbehalten bleiben.“ Der „Secolo“ ruft denn auch angesichts solcher Kühnheit nach dem Staatsanwalt. 3.

Regen wir uns darüber nicht auf.

Uns über die Worte des Mannes aufzuregen, der allem diplomatischem Brauche, selbst nach Kriegsausebrüchen, zuwider, seine ausländischen Kollegen „mittelmäßige Staatsmänner“ schimpft und Neuliches habet wir keinen zureichenden Grund. Noch weniger über die Wendungen von dem „mit Füßen getretenen Völkerrechte“, gegen die wir längst abgebräut sind. Wenn nach dem künftigen deutsch-italienischen Friedensschlusse die geistigen Beziehungen der Nationen wieder hergestellt werden, findet sich vielleicht mal ein Uebersetzer von Knigges vielgenannter Schrift „Ueber den Umgang mit Menschen“, ins Italienische, der Herrn Salandra ein Exemplar widmet zur Belehrung über das, was bei uns als guter Ton in allen Lebenslagen gilt. Weder das Manifest des Kaisers von Oesterreich, noch die Reichstagsrede von Bethmann haben persönlich Kränzendes gegen die italienischen Staatsmänner enthalten, so daß Salandra sich für seine Schelteien mit vorangegangenen Beleidigungen herausreden könnte. Der Vorwurf des Treubruchs trifft die italienische Politik als solche, und seine sachliche Berechtigung kann mit den „Lustspielen“ der italienischen Ministerrede nicht kritisiert werden. Am allerwenigsten hat Oesterreichs Kaiser solche Anrempelungen verdient, wie sie dieser schlecht erzogene Italiener sich gegen ihn herausnimmt. Als einfacher Bürger habe ich das Gefühl, weit edler zu sein, als das Oberhaupt des Hauses Habsburg-Lothringen.“ So spricht man nicht zu einem 85jährigen, auch wenn er noch lange kein Kaiser ist.

Heimatlos.

Novelle von E. Borgs.

Frau Berthold lehrte heim, innerlich befriedigt, daß das Verschwinden des Kindes die beste Lösung des Rätsels sei, doch Margot fühlte sich über den Verlust ganz untröstlich. Sie war noch selbst so jung, fast noch ein Kind, aber niemals hatte sie sich so einsam gefühlt, wie gerade heute. Der Gedanke, daß das kleine Wesen sorgen zu müssen und ihm eine Mutter zu sein, schien ihr so romantisch, daß sie jetzt die Enttäuschung sehr bitter empfand, sie konnte auch den Gedanken nicht los werden, daß das Kind nicht von seinen rechtmäßigen Eltern geraubt sei.

Zwanzig Jahre waren nach dem letzten Ereignis vergangen. Es war Frühling. Im Villenviertel einer süddeutschen Residenz lag das stattliche, schloßartige Gebäude der verwitweten Gräfin von Etern, die mit ihrer einzigen Tochter und mit zahlreicher Dienerschaft dort zeitweiligen Aufenthalt nahm. Eine prächtige Lindenallee breitete schattig ihre schattigen Äste über den Weg, der zum Schlosse hinführte, und tausend fleißige Bienen und andere Insekten summteten, brummteten und schnurrten in den mit duftenden Blüten bedeckten Zweigen.

Auch die Natur trug das Ihrige dazu bei, den angrenzenden Park und den Lustgarten in ein kleines Paradies zu verwandeln. Hier prangten exotische Pflanzen, schlanke Palmen wiegen ihre breiten Blätter im Sommerwind und spiegeln sich im klaren See, in dem muntere Gold- und Silberfischelein spielten und stolze Schwäne majestätisch ihre Ringe zogen. Unzählige Vögel zwitscherten ihrelieder, bunte Schmetterlinge flatterten von Blume zu Blume und wiegten sich schaukelnd auf leichtem Blütenfengel.

Auf der Terrasse des Schlosses stand Gräfin Etern im ersten Gespräch mit ihrem Hausarzt. Sie war eine stattliche Dame, die, trotzdem sie die Vierziger überschritten, von ihrer Anmut und Schönheit noch nichts eingebüßt hatte.

„Halten Sie den Zustand meiner Tochter für gefährlich, Herr Geheimrat?“ fragte sie jetzt besorgt.

Der alte Herr schüttelte beruhigend sein ergrautes Haupt. „Durchaus nicht, Frau Gräfin. Comtesse Vertina ist jetzt und etwas bleichsüchtig, wie heutzutage so viele junge Damen von 18 Jahren, aber sie hat ja die beste Pflege. Ich rate Ihnen aber Lustveränderung an und zwar empfehle ich Ihnen Bergluft. Warum reisen Sie nicht Frau Gräfin? Ich sehe Ihnen jetzt nicht als Arzt, sondern auch als Freund gegenüber, und bitte Sie, wählen Sie ein stilles, abgelegenes Mäuschen und verweilen Sie dort einige Monate in ru-

higer Zurückgezogenheit, lassen Sie dort Ihre Tochter nach Herzenslust Feld und Wald durchstreifen, dann werden Sie mit ihr mit rosigem Wangen und in bester Gesundheit zurückkehren. Die vielen rauschenden Vergnügungen des Winters wirken schädlich auf die Gesundheit Vertinas, doch tägliche Bewegung in frischer Berg- und Waldluft wird schnell die Rosen auf die bleichen Wangen zaubern.“ Mit diesen Worten verließ der alte Herr grüßend die Terrasse, während die besorgte Mutter in den Salon zurückkehrte, wo ihre Tochter still in einer Fensterstube saß und träumend in den sonnigen Maien tag hinein schaute.

Bertina von Etern war in der Tat sehr zart und bleich, gleich aber auffallend ihrer Mutter, nicht allein in den seelenvollen Augen und geistreichen Zügen; auch die zierliche Gestalt erinnerte lebhaft an die junge Dame vor 25 Jahren, die damals so reges Interesse an dem so rätselhaft gefundenen und gleich darauf wieder verschwundenen Kinde gezeigt hatte.

„Mein liebes Kind, der Doktor meint, die Vergnügungen seien so anstrengend für Dich, und rät zu einem stillen Aufenthalt im Walde. Was meinst Du dazu, würde Dir auch die Einsamkeit zusagen?“ fragte besorgt die Mutter und legte ihre weiße, weiche Hand liebevoll auf die Schulter der Tochter.

Bertina blühte lächelnd zu ihrer Mutter empor. Es war ein Lächeln, das ihre zahlreichen Verehrer bezauberte und zu ihren Füßen zwang, und dem so leicht Niemand widerstehen konnte.

„Ich bin gern bereit, die Stadt mit allem Geräusch und Wirrwarr zu verlassen“, gestand Bertina. „Am ganz offen zu sein, muß ich gestehen, daß ich müde und matt bin und mich nach Ruhe sehne. Wann reisen wir, liebe Mutter?“

Die Gräfin lachte belustigt. „Wie ungeduldig bist Du doch, Bertina, Du fragst wenn wir reisen, und wir wissen noch nicht einmal, wohin wir reisen wollen.“

Die Schwierigkeit kann leicht gehoben werden“, gab schnell Bertina zurück und schritt auf ihren Schreibtisch zu, dem sie eine zierliche feine Ledermappe entnahm. „Hier habe ich ein Verzeichnis von reizend gelegenen Dörfern und Flecken, die alle von Berg und Wald umgeben, und wo Sommerfrüher bei den einfachen, bescheidenen Landleuten Aufenthalt nehmen können. Franz Berthold durchstreift ja so oft bergige Gegenden und da hat ich um das Verzeichnis, das er mir auch gern gegeben hat.“

Die Gräfin blühte forschend ihr Tochterlein an. „Ich glaube, der junge Berthold würde Dir gerne noch viel mehr sagen, wenn Du nur nehmen wolltest, mein liebes Kind.“

Die bleichen Wangen Bertinas färbten sich purpurn. „Nicht doch, Mutter“, wehrte sie ab. „Franz liebt mich wie eine jüngere Schwester, und eine andere Liebe könnte ich ihm auch nicht geben. Und was würde Hilde Western sagen? Die Beiden sind ja so aut wie verlobt.“

Die Gräfin schüttelte unglaublich ihr Haupt. „Hilde wenig Aussicht, Frau Berthold zu werden.“ Scherte sie, mag ja möglich sein, daß Franz früher an sie gedacht, doch da kam vor einem Jahre eine junge Fee von Western der Pension zurück, die das Herz des feurigen Diebstahls im Sturm gewann und Hildas Reize verdunkelte.“

Bertina lauschte den Worten der Mutter mit schmerzlicher Erschrecken; die Mappe entfiel ihrer glitzernden Hand, so daß die einzelnen Blätter gestreut am Boden lagen. „Wird das mit sagen, daß ich Hildas Glück gesehrt habe, wenn sie fragt sie bekommen.“ „O, das tut mir sehr leid, befehle, weil ich Fritz nie anders als wie einen älteren Bruder kenne.“

„Mache Dir keine Sorge, mein Kind, es ist ja nicht Deine Schuld, wenn sich mancher Herr Hoffnungen macht, die nicht in Erfüllung gehen. Gott gebe nur, daß, wenn eine Wahl trifft, der Mann Deiner würdig ist.“

Bertina schlang ihren Arm um den Hals der Mutter und küßte sie zärtlich. „Laß uns von einem anderen Thema sprechen“, bat sie und raffte die gestreuten Blätter zusammen. „Hier sind die Verzeichnisse der schönsten Berggegenden, vielen Orten sind auch Skizzen dabei, wir brauchen nur wählen.“

Beide Damen vertieften sich in die losen Blätter, als Diener Herr Berthold meldete.

Einen Augenblick später betrat ein junger Herr von dreißig Jahren den Salon. Der breitrandige Hut verleiht Künstler und sein freies, geniales Wesen kennzeichnete als einen Menschen, der fremde Länder und deren Natur studiert hatte. Die Gräfin liebte den Sohn ihrer alten, mütterlichen Freundin, der sich als Maler schon eines bedeutenden Rufes erfreute, und eine Verbindung mit ihm und ihrer eigenen Tochter war ein lang gehegter, schöner Traum.

Der junge Künstler rückte seinen Sessel dicht an Bertinas Seite, und der Blick, mit dem er das junge Mädchen anschaute, befandete unverkennbare Huldigung.

„Das ist eine angenehme Ueberraschung“, begann die Gräfin. „Ich glaubte Dich auf Deinen Streifzügen in der Schweiz oder in Italien.“

„Ich lehrte gestern Abend zurück“, erklärte der Herr. „ein Telegramm wurde mir von Nizza nach Rom, von dort nach Neapel nachgeschickt.“

„Hoffentlich keine schlechten Neuigkeiten?“ fragte die Gräfin teilnehmend.

„Nicht gerade für mich, Oswald Berther — Du doch den Namen, ich nannte meinen Freund schon so oft hat vor einigen Tagen einen bösen Fall getan und dabei Arm gebrochen. In seiner Fieberphantasie rief er seine Mutter an und da er gar keine Verwandten hat, fandte seine Mutter mir die Depesche nach Italien. Natürlich trat ich sofort die Heimreise an und fand Oswald auf besten Wege. Genaue in kurzer Zeit wird er wieder betriebsfähig sein.“

(Fortsetzung)

darzubringen. So wirkte alles zusammen, das Fronleichnamsfest des Kriegsjahres 1915 recht zu gestalten, war doch der öffentliche Billigung, den sich ein wolkenlos blauer Himmel als herrlicher, gewölbter Halle, diesmal besonders dazu ausersehen, es den Segen des Himmels für unsere Waffen herab-

Schulfest. Im Hinblick auf den Fall der Przemysl wurde gestern der Unterricht in den Schulen ausgesetzt. Um 10 Uhr fand eine kleine Beförderung im Felde. Der Vizefeld-

Willy Neumann von hier, Pionier-Regiment zum Offiziersstellvertreter befördert worden.

Sonntag, den 6. Juni, nachmittags 3 Uhr, in Baden auf dem Erzerplatz an der Schiersteinerstr. Übergabe der neuen Fahnen an die Jungwehrgesangsteile des Stadt- und Landkreis Wiesbaden. Gleichzeitig wird der Herr stellvert. komm. Ge-

des XVIII. Armeekorps die Jungwehren einer Unterziehung. Die Mitglieder der hiesigen Wehr werden dringend ersucht, sich an diesem feier-

Alle vollständig zu beteiligen. Armband und Stille sind anzulegen.

Zum jüngsten Landsturmaufruf. Die-berst Unklarheit darüber, was der neueste Aufruf Landsturms ersten Aufgebotes zu bedeuten habe, da

allgemeiner Auffassung dieser längst ausgerufen ist. Der erste Landsturmaufruf vom

August 1914 betraf nur den Landsturm in den Grenz-und Küstengebieten. Der zweite Aufruf vom

August 1914 betraf dann allerdings fast alle übrige Korpsbezirke. In vier Korpsbezirken aber fand

damals noch nicht die Eintragung in die Stamm-und in vollem Umfange statt, und zwar aus wirt-

schlichen Rücksichten. Es sind dies die Bezirke des Brandenburgischen, 4. (heftischen), 7. (westfälischen)

11. (kurhessisch-thüringischen) Armeekorps. Bedäuf diese vier Bezirke bezieht sich nun die jüngste

Begleitung des Landsturms, die durch ihre Fassung so Fragen verursacht hat. Die Ausbeutung darf im

ern nicht mit Aufstellung verwechselt werden, wie häufig geschieht. Es handelt sich nur um Gewinnung

des Ueberblicks über die Zahl der Mannschaften und Eignung zum Dienst. Die Aushebung erfolgt erst

die je nach Bedarf.

Fruchtsaft ins Feld zu schicken ist für den Mann, der in seinem Garten Himbeeren oder Erdbeeren

vielleicht, ein einfaches Mittel, der Getränkefrage unserer in einzelnen Schwierigkeiten aus dem Wege zu

kommen. Alkoholhaltige Getränke bekommen wegen der Heilwirkung auf den Körper im Sommer nicht

Beise. Fruchtsaft, der kühlend wirkt, erquickt dagegen den Mann, verbessert außerdem auch den Geschmack des

Wassers, das natürlich im Felde nicht immer aus reichlich filtriertem Leitungswasser bestehen kann. Es

ist sich natürlich von selbst, daß die Verpackung so erfolgen muß, daß ein Zerbrechen der Flaschen

ein Auslaufen vermieden wird. Am besten packt man sie in ein Gemisch von Holzwolle und Sägemehl

ein, daß sie auch ein etwas hartes Werfen u. Überstehen; dann kann nach menschlichem Ermessen

passieren und man macht mit kleinen Mitteln einen Lieben drauhen eine große Freude.

Aus dem Rheingau. Unter allen landwirtschaftlichen Gewächsen steht im Rheingau zurzeit der Weinstock am besten. Zwar brachten die ersten Morgen-

enden des 13. Mai, als das Thermometer - 2 Grad zeigte, in einzelnen niederen Weinbergslagen, so in den

worden. Kupfer sei reichlich vorhanden. Das ganze Land sei landwirtschaftlich bestellt, und die Landwirte erhalten Arbeiter aus den Gefangenenlagern. Ueber England sagt der Geschäftsmann: Ich habe den Eindruck erhalten, daß die Nation als ganze den Ernst der Lage nicht erkennt.

Der Fall von Przemysl.

Daß es unseren waderen Truppen so rasch gelungen ist, Przemysl zu nehmen, zeigt wiederum die deutsche Ueberlegenheit im Festungskrieg, die uns Lüttich und Antwerpen ebenfalls im Sturm nehmen ließ. Mit dem Fall Przemysls und dem gleichzeitigen Vorrücken der Armeen Linsingen und Hoffmann von Süden über Strzy hin, dürfte wohl auch das gleiche Schicksal der galizischen Hauptstadt Lemberg besiegelt sein. Daß die Russen selbst bereits daran denken, sie aufzugeben, geht aus der Verlegung des Hauptquartiers von Lemberg nach der hiesigen hervor. Ist aber erst einmal Lemberg in den Händen der Verbündeten, dann wird hoffentlich auch die völlige Befreiung Galiziens von der russischen Herrschaft nicht mehr lange auf sich warten lassen, und die Operationen auf dem Kriegsschauplatz in Russisch-Polen werden mit verdoppelter Kraft aufgenommen werden können.

Unsere Erfolge auf dem galizischen Kriegsschauplatz haben aber auch in politischer Hinsicht eine besondere Bedeutung. Die Hoffnung unserer Feinde, daß durch die Treulosigkeit Italiens gegenüber seiner bisherigen Bundesgenossen auch Rumänien und Bulgarien an die Seite unserer Feinde geführt würden, will sich nicht erfüllen und wird in umgekehrter Weise gerichtet. Je größer die deutschen und österreichisch-ungarischen Erfolge auf den galizischen und polnischen Schlachtfeldern sind, der durch Italien verstärkte Dreiverband hat sich neuerdings wieder allmählich gegeben. Rumänien und Bulgarien gegen Österreich-Ungarn und die Türkei zu hegen, ein Zeichen, daß sich unsere Feinde trotz der Unterstützung durch Italien noch nicht für stark genug halten. Deutschland und Österreich-Ungarn niederzuringen. Bis jetzt hat es auch die italienische Offensive trotz der monatelangen Vorbereitungen Italiens für den Krieg so gut wie keine Ergebnisse gehabt, außer starken italienischen Verlusten bei den Angriffen auf die österreichischen Stellungen in Tirol und im Küstenland. Ist aber schon Italien nicht imstande, den Ausbruch zugunsten des Dreiverbandes zu geben, so würde das Einmarschieren Rumäniens die Lage auch nicht anders gestalten, es würde höchstens zu weiterem unnützen Blutvergießen kommen.

Hoffentlich machen unsere siegreichen Fortschritte gegen Rußland den schönen Plänen und Berechnungen unserer Feinde ein für allemal ein Ende. Rumänien und Bulgarien können auf friedlichem Wege Bessarabien und das serbische Mazedonien erhalten und werden sich deshalb kaum der Gefahr eines Krieges aussetzen, bei dem sie kaum mehr gewinnen, dagegen voraussichtlich viel mehr verlieren würden. Ist aber erst einmal die russische Gefahr für Deutschland und Österreich beseitigt, und die Balkanstaaten bewahren ihre Neutralität, dann können wir unsere vollen Kräfte auf dem westlichen und auf dem italienischen Kriegsschauplatz einsetzen. Von diesen militärischen und politischen Gesichtspunkten aus ist der Fall von Przemysl eines der bemerkenswertesten Ereignisse in diesem Krieg.

Aus dem Westen.

Bei den deutschen Truppen in St. Mihiel.

DDP. Oberst Müller schildert in der "Neuen Züricher Zeitung" u. a. seine Reiseindrücke auf der Fahrt nach St. Mihiel. Auf dieser Fahrt hatte ich zu meiner besten Freude die höchste Bewunderung für die glänzende Haltung und die stramme Manneszucht der hier stehenden deutschen Truppen, welche nun schon seit sieben Monaten in unaufhörlichem Kampfe unter feindlichem Feuer liegen. Es herrscht eine strenge Zucht und unerbittliche Ordnung. Der letzte Mann weiß, daß nur so Erfolge errungen werden. In den Hohlwegen des Forts Camp des Romains schießen, während die Granaten über sie hinwegfliegen, die deutschen Soldaten Drill und Einzelausbildung. Eine Infanterieabteilung hielt auf dem Schießplatze eine Übung im Scharfschießen ab unter dem Feuer der Granaten, wie sie die Franzosen fast täglich ohne ersichtlichen Grund nach St. Mihiel hineinschießen, wodurch die Bevölkerung, die mit der deutschen Befestigung in guten Verhältnissen lebt, auch stark gefährdet wird. Es ist erstaunlich, wie gleichgültig die Soldaten gegenüber der Todesgefahr sind. Eine so geschulte und erprobte Truppe ist unerschütterlich in allen Gefechtslagen, im Angriff wie in der Verteidigung, im Sturm, wie im Schützengraben, im Granathagel, wie in dem Gewehr- und Schrapnellfeuer. (3.)

Vom Osten.

Die russischen Banden.

DDP. Bei dem Russeneinfall in Ostpreußen sind nach den neuesten amtlichen Feststellungen zusammen 33 553 Gebäude vernichtet oder stark beschädigt worden.

Der Krieg mit Italien.

Dämpfung des Siegestanmelds.

DDP. Der Korrespondent der Londoner "Daily Mail" berichtet, der Vormarsch der italienischen Truppen auf österreichisches Gebiet habe in Rom eine nicht ganz unbedeutliche Auffassung hervorgerufen. Es wäre vielmehr zugegeben, daß von größeren Kämpfen noch nicht die Rede sein könne, daß die Österreicher sich vielmehr bis an die Stellen, wo sie starken Widerstand leisten könnten, zurückzögen. Erst östlich der Isonzo werden die Österreicher den Kampf aufnehmen. Der Korrespondent warnt die englischen Leser der italienischen Berichte, etwaige schnelle und leichte Erfolge der italienischen Truppen

über die wohlgerüsteten und glänzend geführten Österreicher zu erwarten. General Conrad von Hörsing sei hier auf seinem ureigensten Gebiet, da er seit langen Jahren diesen Krieg studiert und vorbereitet habe. (3.)

Kleine Meldungen.

DDP. Nach den Mitteilungen des Vertreters des italienischen Konsulats St. Gallen, welcher in Genf weilt, befinden sich noch 40 000 Italiener in Deutschland.

DDP. Nach dem Mailänder "Secolo" hat die Rote Kreuzgesellschaft nach Italien seit dem 5. Mai aufgenommen. Sie bleibt aber immer noch bis zu 40 Prozent hinter der von England vertraglich zugestandenen Menge zurück.

DDP. Bisher haben schweizerische Konsuln in Mailand für erlittenen Sachschaden von Deutschen Schadenersatzansprüche in Höhe von drei Millionen Lire gestellt. (Nach einer anderen Meldung sollen sich die Ansprüche auf fünf Millionen belaufen.) (3.)

Von der obersten Heeresleitung.

(Amtlich.)

Die Siegessonne in Galizien.

DDP. Großes Hauptquartier, 4. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Schloß und Ort Hooge, östlich Ipern, ist bis auf wenige Häuser am Westrande von uns gestürmt. Englische Gegenangriffe wurden blutig abgewiesen.

Östlich Givenchy gelang es gestern den Engländern, in unsere Stellungen einzudringen; im Gegenangriff warfen wir den Feind unter schweren Verlusten wieder hinaus. Drei englische Maschinengewehre blieben in unserer Hand. Die Stellung ist lückenlos in unserem Besitz.

Die Zuckerfabrik Souchez ist nach hin- und herwogendem Kampfe von uns besetzt. An der Bahn westlich Souchez ist der Kampf noch im Gange.

Ein starker feindlicher Angriff auf unsere Gräben bei und nördlich Neubville brach im Artilleriefeuer zusammen. Südlich Neubville sind seit heute Nacht Kämpfe im Gange.

Im Priesterwalde ist der Kampf abgeschlossen. Es ist uns gelungen, den größten Teil der verlorenen Gräben wieder zu gewinnen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Russische Abteilungen wurden durch unsere Kavallerie aus den Ortschaften Lenen und Schrudn, 60 und 70 Kilometer östlich Libau, vertrieben.

In Gegend Rawdjan, westlich Kursk und bei Sawdyniki an der Dubissa scheiterten feindliche Angriffe.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen haben nach Kampf die Orte östlich von Przemysl und nach Nordosten anschließend die Linie Bolestraszec-Torki-Podziac Starcawa erreicht. Die Beute aus dem Fall von Przemysl ist noch nicht festgestellt.

Es ergibt sich aus Aussagen von Gefangenen verschiedener Truppenteile, daß die Russen für die Nacht vom 2. zum 3. Juni, in der Przemysl gestürmt wurde, gegen die ganze Front der Armee des Generalobersten von Madonsen einen allgemeinen Angriff eingeleitet hatten. Diese Offensive ist schon in ihren Anfängen vollkommen gescheitert.

22 Kilometer östlich von Przemysl stürmten deutsche Truppen unter General von der Marwitz die Höhen beiderseits Myslatyce.

Die Armee des Generals von Linsingen ist im Begriff, den Unterlauf des Strzy nordöstlich des Ortes gleichen Namens zu überschreiten.

Oberste Heeresleitung.

Der heutige Tagesbericht

Großes Hauptquartier, 5. Juni.

(W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Um die Reste der Zuckerfabrik bei Souchez wird weiter gekämpft. Zur Zeit ist sie wieder im Besitze der Franzosen. Feindliche Angriffe bei Neubville wurden abgewiesen.

Der Flughafen von Dommarlemon bei Nancy wurde mit Bomben belegt.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Im Anschluß an die gestern bei Rawdjan und Sawdyniki abgeschlagenen russischen Angriffe stießen unsere Truppen vor, warfen den Gegner, der den Brückenkopf Sawdyniki räumte und machten 1970 Gefangene.

Weiter nördlich fanden in Gegend Popeljan für uns erfolgreiche Reiterkämpfe statt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Östlich Saroslaw ist die Lage unverändert. Östlich Przemysl befinden sich die Truppen des Generals von der Marwitz im Verein mit österreichisch-ungarischen Kräften im Vorgehen in Richtung Woskiska.

Die Armee des Generals von Linsingen hat den Feind bei Kaluz und Curawno am Dniester zurückgeworfen.

Oberste Heeresleitung.

Der Ernst der Lage.

London, 3. Juni. Die "Times" melden aus New York vom 1. Juni: Coening Post veröffentlicht ein hervorragendes Bild der Eindrücke eines sehr bekannten Geschäftsmannes, der mehrere Wochen in der Nähe der Kriegsfrente weilte. Er sagt: Deutschland

hat genug Lebensmittel, um den Krieg durchzuhalten. Die deutsche Armee wird auf 7 000 000 Mann geschätzt, während sich 3 000 000 Mann in der Ausbildung befinden. Die Jahreshälfte 1915 sei noch nicht einderufen

Danksagung.

Herzlichen Dank allen Denen, die unserem lieben Verstorbenen die letzte Ehre erwiesen und ihn zur letzten Ruhestätte begleitet, sowie für die zahlreichen Kranz- und Blumenspenden.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Familie Mahl.

Schierstein, den 4. Juni 1915.

Nachruf.

Am 25. Mai verschied unser langjähriges, passives Mitglied

Herr **Ludwig Seipel,**

dessen Heimgang wir umsomehr beklagen, als er an dem Werdegang des Vereins stets das regste Interesse bekundete und immer treu zur Fahne gehalten hat.

Wir werden ihm ein ehrendes Gedenken bewahren.

Schierstein, den 30. Mai 1915.

Der Vorstand des Männer-Gesangvereins.

Nachruf.

Am 30. Mai verschied unser Ehrenmitglied

Herr **Heinrich Mahl.**

Der Verewigte, der durch seine langjährige aktive Mitgliedschaft und seinen regelmäßigen Probenbesuch ein gutes Beispiel gab, wird in unserem Geiste fortleben.

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Für den Männer-Gesangverein:
Der Vorstand.

Schierstein, den 4. Juni 1915.



Freiwillige Feuerwehr.

Die sämtlichen Mannschaften der Feuerwehr werden hiermit zu einer Übung auf

Sonntag, den 6. Juni 1915, vormittags 7 Uhr,
an die Remise geladen und zwar der 1. und 3. Zug nach dem Schulhof der alten Schule, der 2. Zug nach dem Rathaushof. Wer fehlt oder zu spät erscheint wird bestraft.

Der Oberbrandmeister.
Wehnert.

Spaziergang auf die Schiersteiner Haide und in den Schiersteiner Wald.

Vom Bahnhof Schierstein den schwarzen Punkten folgend über Schiersteiner Haide (Prachtvoller einzigartiger Fernblick nach dem Großen Feldberg und der Hallgartener Tanne, dem Odenwald, nach Hessen und den Rhein hinauf und hinunter) Neuen Truppenübungsplatz, Schloß Freudenberg, **Forsthaus Rheinblick** (Waldwirtschaft, mitten im Wald gelegen, schöner Waldgarten, vorzüglichen Paffee und Kuchen, prima selbstgekelterten Apfelwein, gute Erholung) Spizen Stein und Frauenstein. Zu Fuß 2 Stunden.

Persil

für
Kinderwäsche

Henkel's Bleich - Soda

Bekanntmachung.

Die Ausgabe der Stücke der zweiten Kriegsanleihe beginnt anfangs Juni, und zwar werden 10—15% der 5% Reichsanleihe und etwa 30% der Reichsschatzanweisungen ausgegeben. Weitere Ausgaben werden in Zwischenräumen von je 4 bis 6 Wochen nach Maßgabe der eingehenden Lieferungen erfolgen; die Schlußlieferung wird nicht vor dem Spätherbst erfolgen können.

Eine raschere Lieferung ist wegen der gewaltigen Masse des herzustellenden und zu bearbeitenden Materials leider nicht möglich, und es ergeht daher an die Zeichner die dringende Bitte, sich bei Abgabe der ihnen zugeteilten Stücke vorerst auf das unbedingt erforderliche Maß zu beschränken.

Berlin, Ende Mai 1915.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein v. Grimm

**Wir empfehlen
zu billigsten Preisen:**

Knaben-Blusen und -Hosen

sowie

✦ ✦ **ganze Anzüge** ✦ ✦

schon von 1,50 Mk. an.

Geschwister Salm.

Himbeersaft

Citronensaft

Mineralwasser

Im Felde sehr begehrt!!

Adler-Drogerie

Wilhelm Jung.



Turngemeinde Schierstein.

Grüße sandten aus dem Felde die Turner: Willi Neumann, Emil Ehrengart, Wilh. Berg, Ludw. Weber, Jakob Sattler, Karl Gänßler, Karl Ihne, Karl Bachmann, Karl Steinheimer II, Richard Steinheimer, Heinz Wintermeier, Phil. Kuhlbeck, Wilh. Abt, Fritz Ehrengart. Ferner: Karl Luffem, Mart. Kastel, Hans Ehrengart, Christ. Steiger. Es geht noch Allen gut.
Der Vorstand.

Zur Lieferung

von

Drucksachen

in feinsten Ausführung zu mässigen Preisen

empfiehlt sich die

„Schiersteiner Zeitung“.

Fahrplan

der Biebrich-Mainzer Dampfschiffahrt
Aug. Waldmann.

Ab Biebrich:

X 1.30, 2.20, X 3, 4, X 4.30, 5.30, X 6, 7, X 7.30.

Ab Mainz:

X 2.20, 3.10, X 3.50, 4.50, X 5.20, 6.20, X 6.50, 7.50, X 8.20.

X Nur Sonn- und Feiertags, außerdem Extratouren.
Wochentags nur bei gutem Wetter.

Eine schöne

2-Zimmerwohnung,

auf Wunsch auch 3 Zimmer, zu vermieten.

Zeilstraße 16.

Gute Rhein- u. Mainzerstraße

**1 großes Zimmer
und große Küche**

sofort zu vermieten. Näheres
Rheinstraße 8.

Eine neuhergerichtete

Wohnung,

2 Zimmer u. Küche
zu vermieten.

Jahnstraße 10.

3 oder 4 Zimmer

in ruhigem Hause zu vermieten. Zu
erfragen in der Exped. d. Bl.

**Union-Theater
Biebrich**

Ecke Rathausstrasse und
Wilhelms-Anlage.

Der Festungsspion
Drama in 2 Akten

Der Traum
Drama.

**Walchow und das
Schweinchen**

Humoreske,
sowie ein reichhaltiges
Beiprogramm.

Alle Sorten
Garten-Giess-
kannen

blank u. gestrichen

Hand- u. Fabrik-

arbeit

empfiehlt

Georg Rieth

Spenglermeister.

Dasselbst wird altes

Geschirrzinn zum

hohen Tagespreise an-

gekauft.

1 oder 2 möbl.

Zimmer

zu vermieten. Zu erfragen in

Expedition d. Blattes.

Mietverträge

zu haben in der

„Schiersteiner Zeitung“

Antwort. Ihrer Anfrage teile

mit, daß Ihre Herba-Seife

Haarausfall

vollständig beseitigt hat und ich

bedeutenden Nachwuchs konstatieren

D. Strebe, Frankfurt a.

Obermeyer's Herba-Seife

in allen Apoth., Drogn., Parfüm.,

50 Pfg., um ca. 30%, der wirk-

Stoffe verstärkt ist. 1. 3.

Apoth. u. b. A. Oppenheimer,

Drogerie und Wilhelm Jung-